

Die Frau, die für „verletzte Seelen“ da war

Helene Neis war 28 Jahre lang Leiterin der Saarbrücker Willi-Graf-Realschule. Nun geht sie in den Ruhestand und nimmt viele Erinnerungen mit - auch an „verletzte Seelen“ und Handschellen in ihrer Schublade.

VON MARTIN ROLSHAUSEN

SAARBRÜCKEN „Ach Gott, ist das langweilig“, dachte Helene Neis. Das war, bevor sie die Handschellen im Schreibtisch ihres neuen Büros entdeckte. 28 Jahre ist das jetzt her. Helene Neis hatte kurz zuvor eine weitreichende Entscheidung getroffen: Nach elf Jahren als Beamtin im staatlichen Schuldienst hatte sie gekündigt und eine Stelle beim Bistum Trier angenommen.

Sie wechselte von der staatlichen Realschule in St. Ingbert als Schulleiterin an die Willi-Graf-Realschule nach Saarbrücken. Und da saß sie nun. „Allein in meinem Dienstzimmer, total langweilig“, erinnert sich Helene Neis. „Aus Langeweile habe ich in den Schubladen nachgesehen“, erzählt sie.

Und da lagen diese Handschellen. „Was soll ich denn mit Handschellen?“, hat sie die Sekretärin gefragt. Die hat dann erklärt, dass die mal Schülern abgenommen worden sind. Irgendein Faschingsscherz. Mit der Langeweile war es jedenfalls vorbei.

Es folgte eine kleine Feier mit den neuen Kolleginnen und Kollegen. Und eine Rede, an die sich Helene Neis noch gut erinnert. „Ich habe damals gesagt, dass Kommunikation und Wertschätzung wohl das



Helene Neis, die Leiterin der Willi-Graf-Realschule, geht in dieser Woche in den Ruhestand.

FOTO: BECKERBREDEL

Wichtigste meiner Arbeit sein wird.“

37 Jahre alt war Helene Neis damals. Dass sie die Stelle bekommen hat, war ein kleines Wunder. „Meine Vorstellung im Bischöflichen Generalvikariat begann mit einem Hindernis: Reifen geplatzt, zwei Stunden Wartezeit an der Autobahn auf den ADAC“, erzählt sie. Der Generalvikar sei dann „im Gespräch sehr skeptisch gewesen“. Sie war damals 36 Jahre alt, also zu jung. Und sie hatte drei kleine Kinder. „Wie wollen Sie das machen?“, fragte der Generalvikar. Die Antwort war: Der Ehemann reduzierte seine Arbeitszeit,

um sich um die Kinder zu kümmern. „Das war damals sehr suspekt“, sagt Neis. Aber sie bekam die Stelle.

Und sie tat das, was sie angekündigt hatte. „Ansprechpartner für alle zu sein, das ist das Wesen von Schulleitung. Ich habe in diesen Tagen viele Briefe bekommen und gesehen: Man hat mich verstanden“, sagt Helene Neis. Mit diesem Schuljahr ist auch ihre Zeit als Schulleiterin zu Ende gegangen. Im August wird sie 65 Jahre alt und „muss aufhören“, wie sie sagt.

Das fällt der Frau, die in Düsseldorf Kunst und katholische Religi-

on studiert und später auch promoviert hat, schwer. Als Schulleiterin sei man nicht einfach Verwalterin,

„Ich sagte damals, dass Kommunikation und Wertschätzung wohl das Wichtigste meiner Arbeit sein werden.“

Helene Neis
über ihre Antrittsrede

erklärt Neis. „Man hat mit Menschen zu tun.“ Dabei helfe es, sich auch als Lehrerin oder Lehrer immer

mal wieder daran zu erinnern, wie man denn selbst als Kind oder Jugendlicher war. „In der achten Klasse ist der Unterricht nicht das Wichtigste im Leben“, weiß Helene Neis.

„Zeit und Geduld“ seien daher wichtig. „Wenn es Probleme gibt mit Schülern, schickst sie zu mir“, habe sie deshalb dem Kollegium gesagt. Es seien viele gewesen, die in ihrem Büro saßen, „geweint haben und ihr Herz ausgeschüttet“ haben. „Verletzte Seelen“, wie Helene Neis es formuliert. Zu glauben, dass man als Lehrerin oder Schulleiterin alle Probleme lösen kann, sei ver-

messen. Aber manchmal gelinge es. Helene Neis erinnert sich noch gut an einen Schüler, der in ihrem Büro saß und sagte: „Entweder bringe ich mich um, oder ich gehe ins Gefängnis.“ Diesem Jungen Zeit zu widmen und die Geduld nicht zu verlieren, habe sich gelohnt. „Er hat seinen Abschluss gemacht und geht jetzt seinen Weg.“

Wobei Helene Neis bewusst ist, dass an ihrer Schule weniger solcher Schüler sind als an anderen. Die Willi-Graf-Realschule hat wesentlich mehr Bewerberinnen und Bewerber als Plätze. „Wir können und müssen auswählen“, sagt Neis. Das liegt auch daran, dass es keine staatlichen Realschulen mehr gibt. Viele Eltern melden ihre Kinder an, weil sie ihnen mehr Zeit auf dem Weg zum Abitur lassen wollen. Fast alle Schülerinnen und Schüler, die den Abschluss an ihrer Schule machen, wechseln anschließend auf ein Gymnasium, sagt Neis. Sie machen also ihr Abitur in neun, nicht in acht Jahren.

Zeit, die es gerade an einer kirchlichen Schule auch erlaube, sich intensiver als an anderen Schulen mit „sozialem Engagement und der Verantwortung für die Schöpfung“ auseinanderzusetzen. Da werde sicher auch an staatlichen Schulen viel getan, aber in der Willi-Graf-Schule werde sehr viel Wert auf diese Dinge gelegt. „Es soll klar sein: Wir stehen nicht allein, wir haben Verantwortung.“

Die Verantwortung von Helene Neis für ihre Schule endet in dieser Woche. Sie räumt auf in dem Büro, in dem dieselben Vorhänge an den Fenstern sind wie bei ihr zuhause. Das Büro sei auch so etwas wie ein zweites „Wohnzimmer“ gewesen“, sagt sie. Ihrem Nachfolger, der noch nicht feststeht, wolle sie alles geordnet hinterlassen. Keine Handschellen in der Schublade.